

kirche, die sich nach wie vor stärker im konziliaren Prozeß engagiert als die katholische, einrichten zu lassen.

Die Veranstaltungen zum 50. Jahrestag der Reichspogromnacht am 9. November 1988 waren wesentlich vom Arbeitskreis Konziliarer Prozeß mitgestaltet. Auch ist für die diesjährige Friedenswoche, unter dem Thema „1939 Kriegsbeginn – 1989 eine Chance für den Frieden“, erstmals eine Verständigung auf ein gemeinsames Thema und eine Koordinierung der geplanten Veranstaltungen sowie die Erstellung eines Readers für die Gruppen und Gemeinden zur Vorbereitung auf die Friedenswoche gelungen.

Einige Mitglieder des Arbeitskreises nahmen an der Europäischen Versammlung in Basel teil, um die dort gemachten Erfahrungen in den konziliaren Prozeß in Dortmund zurückzutragen. Nach zweieinhalb Jahren gemeinsamen konziliaren Prozesses in Dortmund möchten die Beteiligten diese Erfahrungen des Christseins und christlicher Praxis nicht mehr missen. Sicher muß jede Stadt oder jede Region ihre inhaltlichen Schwerpunkte, ihre Organisations- und Aktionsformen selber suchen und finden; womöglich tragen die beschriebenen aber dazu bei, sich selber auch dort auf den Weg zu machen, wo der konziliare Prozeß bislang nur zögernd in Gang gekommen ist.

Klaus Heidegger

Das Ökumenische Netz in Österreich und der konziliare Prozeß

Im folgenden beschreibt ein junger Theologe die Entstehung des Ökumenischen Netzes in Österreich, seine Bedeutung für die beteiligten Gruppen und für die Kirchen in Österreich sowie seine Einbindung in den konziliaren Prozeß. Dabei zeigt er einige Optionen auf, die in manchem über die in Basel formulierten Anliegen hinausgehen und die deshalb von anderen auch durchaus anders gesehen werden können. – Zur Vorbereitung der Europäischen ökumenischen Versammlung in Basel wurde vom Ökumenischen Rat der Kirchen und von der (katholischen)

Österreichischen Bischofskonferenz eine ökumenische Arbeitsgruppe eingerichtet (analog zur ökumenischen Arbeitsgruppe zur Begleitung des KSZE-Prozesses in Wien), die u. a. gemeinsame Stellungnahmen zu den Vorbereitungstexten für Basel erarbeitet hat und der nun auch die Sorge um die „Nacharbeit“ übertragen wurde. red

Von welchem Blickwinkel aus will ich über den konziliaren Prozeß schreiben? Welche Erfahrungswirklichkeit steht hinter den folgenden Analysen, Beurteilungen und Theesen? Ein Artikel zum konziliaren Prozeß aus der Sicht eines Bischofs meiner Kirche würde anders aussehen, weil aus einem anderen Blickwinkel geschrieben. Würde ein von Erwerbslosigkeit Betroffener den konziliaren Prozeß beurteilen, so würden wiederum andere Akzente hervorgehoben. Ich will daher im folgenden erst gar nicht den Anspruch einer so oft beschworenen Objektivität erheben. Mein Blickwinkel soll klar benannt werden: aus der Sicht eines katholischen Theologen, der mit Begeisterung in seiner Kirche hauptamtlich arbeitet, sie liebt und an ihr leidet; aus der Sicht eines jungen Mannes, der seit vielen Jahren in den Ökopax-Bewegungen beheimatet ist; aus der Sicht des Ökumenischen Netzes, wo pazifistische, antimilitaristische, feministische, kapitalismuskritische und egalitäre Positionen gemeinsames Überzeugungsgut sind; aus der Sicht eines Christen, der es nicht mehr aushält, daß Jahr für Jahr Millionen Menschen verhungern, Milliarden für Rüstung ausgegeben werden und die Vielfalt der Schöpfungswirklichkeit unwiederbringlich zerstört wird; aus der Sicht von jemandem, der im konziliaren Prozeß neue Hoffnung schöpft, daß die christlichen Kirchen aufstehen werden für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

1. Das Ökumenische Netz in Österreich

Wie in verschiedenen Regionen anderer deutschsprachiger Länder hat sich auch in Österreich ein ökumenisches Netz gebildet. Ein Spinnennetz ist es geworden, in dem sich Ungerechtigkeit, Unfrieden und Naturzerstörung verfangen sollen. Ein Fischernetz, das einfangen will, was zu Frieden in Ge-

rechtigkeit führt. Ein Sicherheitsnetz, in das die Kämpfenden fallen können wie Artisten im Zirkus.

Ein Netz aus Knoten: das sind christliche Gruppen, Initiativen und Gemeinschaften, welche schon seit vielen Jahren friedens-, sozial-, ökologie- oder „Eine-Welt“-bewegt engagiert sind. Etliche von ihnen erkannten schon vor einigen Jahren die Bedeutung eines „Friedenskonzils“ und des Prozesses, der zu ihm hinführen soll. Es sind kleinere Knoten dabei, wie der österreichische Zweig des Internationalen Versöhnungsbundes, ChristInnen für die Friedensbewegung, Schwerter zu Pflugscharen, Ordensleute für den Frieden, Solidaritätsgruppe engagierter ChristInnen, ChristInnen bei den Grünen, Friedenswerkstätten, Basisgemeinden, . . . Manche Knoten sind größer, wie Pax-Christi-Organisationen, die Kinder- und Jugendorganisationen im Ökumenischen Jugendrat (Katholische Jugend und Jungschar, Evangelisches Jugendwerk, Methodistenjugend, Evangelische Studentengemeinde, Altkatholische Jugend u. a.). Einige Knoten wiederum sind kleine, informelle Gruppen oder Einzelpersonen, die sich beispielsweise für Flüchtlinge oder Randgruppen einsetzen.

Ein Netz aus Fäden: Ein Knoten entsteht erst durch die Fäden, die zu ihm hinlaufen und von ihm ausgehen. Fäden wurden und werden gezogen durch Begegnungen der Menschen aus den diversen Gruppen und Gemeinschaften (z. B. durch die Treffen des Ökumenischen Netzes, gemeinsame Initiativen). Jeder Knoten ist über die Fäden mit einer Vielzahl weiterer Knoten, schließlich mit dem ganzen Netz verbunden. Dies stärkt den einzelnen Knoten und stärkt zugleich das ganze Netz.

Ein Netz aus Knoten und Fäden ist entstanden. Man könnte auch von einem „Bund“ sprechen, weil sich im Ökumenischen Netz Menschen, Gruppen, Initiativen und Organisationen verbündet haben für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung; weil es eine kommunitäre Antwort auf den Bund Gottes mit uns Menschen ist.

Unmittelbarer Anlaß für die Gründung des Ökumenischen Netzes im Juni 1988 war die Intensivierung der Vorbereitungen für die Europäische ökumenische Versammlung in

Basel. Die Treffen des Ökumenischen Netzes finden in verschiedenen Regionen Österreichs statt, um so die Basisnähe zum Ausdruck zu bringen.

Die bislang größte Aktion war die PilgerInnenfahrt nach Basel vom 12. bis 15. Mai 1989, die in Wien und Graz begann und an der sich rund hundert Personen beteiligten. Bei den jeweiligen Veranstaltungen und Gottesdiensten, die an symbol- und geschichtsträchtigen Orten Österreichs stattfanden und die durch die PilgerInnenfahrt miteinander verknüpft wurden, kamen noch mehrere hundert Personen dazu. An den ausgewählten Orten sollte sichtbar werden, um welche ganz konkreten Probleme es beim konziliaren Prozeß in Österreich geht: um Erwerbslosigkeit von jungen Erwachsenen, um militärische Aufrüstung bei gleichzeitigem Sozialabbau, um Diskriminierung von Zivildienern, um das Abschieben von AsylantInnen, um die Bedrohungen durch grenznahe Atomkraftwerke, um die Zerstörung des westösterreichischen Lebensraumes durch den übermäßigen Straßentransitverkehr, um die Benachteiligungen von Mädchen und Frauen in Kirche und Gesellschaft . . .

2. Ökumenisches Netz als Teil der ökumenischen Bewegung

Das Ökumenische Netz ist ein Teil der großen ökumenischen Bewegung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Gruppen, Initiativen und Einzelpersonen des Ökumenischen Netzes erfahren durch diese ökumenische Bewegung eine bisher nicht gekannte Aufwertung seitens der Kirchenleitungen. Christinnen und Christen aus dem Ökopax-Bereich fühlten sich in den letzten Jahren allzuoft an den linken Rand der Kirchen – oder darüber hinaus – gedrängt bzw. fanden in den Kirchen kaum eine Plattform für ihre Anliegen. Der konziliare Prozeß rückt jetzt politisch engagierte Menschen in die Mitte der Kirchen; er bedarf für einen dauerhaften Erfolg der Mitwirkung aktiver Basisgruppen. Damit ist auch die wichtige Rolle des Ökumenischen Netzes im Gesamt der ökumenischen Bewegung angesprochen: Ihre Gruppen müssen unermüdlich die prophetisch-sozialkritische Dimension einfordern.

3. Ökumene als gelebte Einheit in Verschiedenheit

Wie jeder Knoten eines Netzes ein eigenständiges Gebilde ist und doch mit jedem anderen Knoten eine Einheit bildet, so ist es auch mit der Ökumene: Die Pluralität von verschiedenen Kirchen soll als Wert und nicht als Übel gesehen werden. Der konziliare Prozeß wird damit eine Gegenbewegung gegen alle fundamentalistischen Trends sein¹. Die je eigene „Wahrheit“ einer Kirche wird relativiert durch die Anerkennung der „Wahrheit“ einer anderen Kirche. Unbiblische Machtansprüche werden zugunsten einer größeren Gemeinschaft aufgegeben. Es entsteht dadurch keine Einheitsreligion. Dennoch kann die Einheit in der Verschiedenheit der Kirchen im konziliaren Prozeß sichtbaren Ausdruck finden in eucharistischer Gemeinschaft. Im Ökumenischen Netz wird beispielsweise Interkommunion als prophetisches Zeichen vorausgelebt².

4. Theologische Grundausrichtung

Das Ökumenische Netz sieht seine theologische Heimat in einer unseren Verhältnissen angepaßten Befreiungstheologie. Sie besagt: Gottes Heilshandeln vollzieht sich durch uns Menschen in dieser Welt. Seine Botschaft von Gerechtigkeit und Frieden gilt für hier und heute.

In Abkehr von manchen Prämissen reformatorischer Theologie werden Gottesfrieden und Weltfrieden nicht mehr als zwei voneinander abgetrennte und zueinander wesensfremde Stadien gesehen, sondern als auf Einheit hin konzipierte und in Dialektik zueinander stehende Erscheinungsformen von Frieden. Ein solches Verständnis zeitigt politische Konsequenzen. Die Sehnsucht nach Frieden wird nicht mehr auf jenen Tag projiziert, an dem der Herr kommen wird, sondern wird für diese unsere Welt im Hier und Heute erträumt und erkämpft. Ungerechtigkeit und Unfrieden werden dann weniger leicht „ertragen“ werden. Gewalt wird nicht

¹ Eine Ablehnung des konziliaren Prozesses erfolgt fast nur von fundamentalistischen Kreisen. Vgl. dazu: *Lothar Gassmann* (Hrsg.), *Ein Konzil für den Frieden?*, Asslar 1989.

² Bei der PilgerInnenfahrt nach Basel vom 12. bis 15. Mai 1989 wurde an einer Station ein Abendmahl mit den Lima-Texten gefeiert.

mehr theologisch legitimiert werden. Friede, der „bisher als eine eschatologische Hoffnung jenseits der realen Menschheitsgeschichte zu liegen schien“, wird heute „zur realen Bedingung des Überlebens der Menschheit“³.

Hier wird jenes Eschatologieverständnis formuliert, das für lateinamerikanische Basisgemeinden wie für Gruppen des Ökumenischen Netzes gilt.

5. Die dreifache Option

Welche Lebenserfahrungen und Inhalte bringt das Ökumenische Netz in das Gesamt des konziliaren Prozesses ein und legt sie den Kirchenleitungen ans Herz?

5.1 Eine eindeutige Option für Gewaltfreiheit

Glaubwürdig wird diese Option beispielsweise im Internationalen Versöhnungsbund gelebt, sachpolitisch-konkret etwa von der Initiative „Schwerter zu Pflugscharen“ im Rüstungsbereich, der Katholischen Jugend im Zivildienstbereich oder den „ChristInnen für die Friedensbewegung“ im internationalen Bereich umgesetzt. Aus christlichen und politischen Erwägungen wird jede Form militärischer Gewaltvorbereitung und -anwendung abgelehnt. Wie diese Option konkrete Stellungnahme herausfordert, wurde bei zwei Stationen der PilgerInnenfahrt ausgedrückt. Eine Station war in Döllersheim am Rande eines der größten Truppenübungsplätze Europas⁴: Option für Gewaltfreiheit, so wurde in Döllersheim sichtbar, erfordert Entmilitarisierung von Menschen, Gebäuden und ganzen Landschaften. Eine weitere Station war St. Radegund⁵: Franz Jägerstätter, der dort lebte, ist allen Wehr- und

³ *Carl Friedrich von Weizsäcker*, *Die Zeit drängt. Eine Weltversammlung der Christen für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung*, München – Wien 1986, 77.

⁴ Döllersheim am Truppenübungsplatz Allentsteig liegt im Waldviertel, ca. 80 km von Wien entfernt. Der Truppenübungsplatz wurde von den Nationalsozialisten 1938 durch Aussiedlung der dort ansässigen Bevölkerung eingerichtet, war nach Ende des Krieges im Besitz der sowjetischen Armee und ging nach 1955 an das österreichische Bundesheer.

⁵ St. Radegund liegt im Innviertel/Oberösterreich an der Grenze zur Bundesrepublik Deutschland. Franz Jägerstätter wurde aufgrund seiner Weigerung, Wehrdienst im Hitlerregime zu leisten, in Berlin hingerichtet.

Kriegsdienstverweigerern, Zivildienern und Totalverweigerern Vorbild und geistliche Stütze.

Im Grundsatzpapier des Ökumenischen Netzes heißt es dementsprechend: „Der Friedensdienst der Christen und Christinnen kann kein nationaler Kriegsdienst mehr sein; er muß ein ökumenischer Friedensdienst werden. Die Verweigerung von Kriegsdiensten ist für uns heute das eindeutige und gebotene Friedenszeugnis in der Nachfolge Jesu“⁶.

5.2 Eine vorrangige Option für die Armen bei uns und in der Dritten Welt

Gruppen, Initiativen und Einzelpersonen des Ökumenischen Netzes suchen nicht die enge Verbindung mit den herrschenden Schichten in Kirche(n) und Gesellschaft, sondern zuerst die Begegnung mit den Armen und Ohnmächtigen. Gott spricht uns durch sie an. Aus ihrem Blickwinkel ergeben sich politische Konsequenzen – auch für die Praxis der Kirchen. Kapitalistische Gesetzmäßigkeiten (Verdrängungswettbewerb, Mehrwertproduktion, . . .) müssen sozialen und ökologischen Kriterien untergeordnet werden. Ein unbequemes prophetisches Wort an die Kirchen, wie es beispielsweise von einem Ordensmann aus dem Ökumenischen Netz ausgesprochen wird, lautet dann etwa: „Dürfen kirchliche Einrichtungen weiterhin von ausgesprochen kapitalistischen Profiten abhängig sein, nämlich von Zinserträgern?“

Daß diese Option auch für den konziliaren Prozeß Gültigkeit besitzen sollte, geht aus folgendem Zitat von Ulrich Duchrow hervor: „Im Kampf für Gerechtigkeit und Menschenwürde müssen wir uns den Mächten der Unterdrückung widersetzen. Wir sind aufgerufen, mit denen solidarisch zu sein, die für die Macht des Volkes kämpfen, um durch die legitime Ausübung von Macht eine stärker partizipatorische Gesellschaft zu entwickeln. [. . .] Daher sollten internationale Netzwerke zur Unterstützung von Kirchen gestärkt und ausgeweitet werden. [. . .] Die-

⁶ Das Grundsatzpapier des Ökumenischen Netzes wurde auf dem 1. Ökumenischen-Netz-Treffen im Juni 1988 erarbeitet in Anlehnung an einen Text eines Ökumenischen Netzes aus der Bundesrepublik Deutschland.

se Netzwerke helfen den Armen, ihre Kräfte zu sammeln, um den Mächten der Unterdrückung zu widerstehen“⁷.

Bei der PilgerInnenfahrt wurde in mehreren Stationen das Eintreten für die Armen und Ohnmächtigen thematisiert: indem z. B. Erwerbsarbeit mit Erwerbslosen geteilt wird⁸, indem Flüchtlinge und AsylwerberInnen österreichische Bürgerrechte bekommen⁹, indem wir mit der Ausbeutung der Dritte-Welt-Länder aufhören und zu deren politischer Befreiung beitragen¹⁰, indem mit frauenfeindlichem Sexismus in Kirchen und Gesellschaft aufgehört wird¹¹, indem wir für mehr Einkommensgerechtigkeit eintreten (z. B. durch Anhebung der Löhne für NiedrigstverdienerInnen, durch Höchstgrenzen der Löhne für Spitzenverdiener . . .).

5.3 Eine Option

für einen schöpfungsgerechten Lebensstil

Die Elemente der Schöpfung (Erde, Wasser, Luft) werden sowohl in der kapitalistischen Marktwirtschaft als auch in „sozialistischen“ Systemen zur reinen Ware; sie werden mißbraucht und zerstört. Es braucht daher sozioökonomische Strukturveränderungen, damit Menschen wieder HaushalterInnen, StatthalterInnen Gottes in seiner Schöpfung werden können.

Die vordringlichsten Aufgaben für das Ökumenische Netz wurden wiederum bei den Stationen der PilgerInnenfahrt sichtbar: Die Unterstützung des Widerstands gegen Atomkraftwerke an unseren Grenzen¹², die Verhinderung des Ausbaus weiterer Durchzugsstraßen¹³, Widerstand gegen EG-Integra-

⁷ Ulrich Duchrow, *Weltwirtschaft heute*, München 1986, 234.

⁸ Die entsprechenden Stationen waren Graz und Donawitz. Gerade in diesen Regionen ist das Problem der Erwerbslosigkeit besonders groß.

⁹ Diese Thematik wurde in Mauthausen unter dem Motto „Fremdenfeindlichkeit ist der Anfang – Mauthausen das Ende“ angesprochen.

¹⁰ Dazu wurden bei der Station in Innsbruck Arbeitskreise gebildet.

¹¹ Dr. Hildegard Lorenz hielt zum Thema „Frauen und Kirche“ in St. Arbogast/Vorarlberg ein Referat.

¹² Die Station in Salzburg wurde u. a. von der Initiativgruppe „Mütter gegen Atomenergie“ gestaltet.

¹³ Im Pyhrntal wurde an einem Mahnmal gegen den Bau der Pyhrntalautobahn ein ökumenischer Gottesdienst gefeiert.

tionsbemühungen bei Vernachlässigung ökologischer Aspekte¹⁴.

6. Zufrieden mit der Basler Versammlung?

Die dreifache Option gibt einen Bewertungsrahmen für die Europäische ökumenische Versammlung. Basel war in unseren Augen unverzichtbar und einmalig, weil die Möglichkeit der Zusammenarbeit aller christlichen Kirchen und des Zusammenwirkens von Basisgruppen („Zukunftswerkstatt Europa“) und Delegiertenversammlung zum realen Ereignis wurde. Basel dokumentierte die blockübergreifende und internationale Dimension des konziliaren Prozesses. Basel hat dem konziliaren Prozeß in Europa und weltweit Kraft und viele Impulse gegeben.

Aus unserer Sicht ist das Basler Dokument allerdings in einigen Bereichen hinter der wünschenswerten Klarheit und Konkretheit zurückgeblieben. So wird im theologischen Teil¹⁵ ein klares Bekenntnis zur Gewaltfreiheit ausgesprochen. Wo es jedoch um die konkret-politische Umsetzung dieser Option geht, wird zuwenig deutlich gesprochen. Waffenhandel wird etwa nicht grundsätzlich verurteilt, sondern lediglich der Waffenhandel in sogenannte „Krisen- und Spannungsbereiche“¹⁶; Kriegsdienstverweigerung wird zwar als Menschenrecht gefordert, nicht jedoch als der evangeliumgemäßere Ausdruck christlichen Handelns angesichts der Wehrpflicht definiert¹⁷. Defensive militärische Systeme werden als das kleinere Übel akzeptiert. Die Geschichte des konziliaren Prozesses kennt eindeutige Aussagen, von Dietrich Bonhoeffer bis hin zu Georg Zabelka¹⁸. Trotz solcher Mängel ist das Basler Dokument für alle im konziliaren Prozeß Tätigen eine wichtige Grundlage. Es muß studiert, konkretisiert und umgesetzt werden.

¹⁴ Auch diese Thematik wurde bei der Station in Innsbruck angesprochen.

¹⁵ Vgl. Kapitel 3.2, Nummer 32!

¹⁶ Kapitel 6.2, Nummer 86f.

¹⁷ Kapitel 6.2, Nummer 86e.

¹⁸ Vgl. dazu folgende Aussagen: „Weil die Kirche Christi ihren Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt...“ (Bonhoeffer, 1934); „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein.“ (Weltkirchenkonferenz in Amsterdam, 1948); „Die Kirche sollte ihre Bereitschaft betonen, ohne den Schutz von Waffen zu leben.“ (5. Weltversammlung des ÖRK in Nairobi, 1975); „Der Krieg ist absolut unvereinbar mit der Lehre Jesu.“ (Georg Zabelka, 1982).

Predigt

Heino Falcke

Sich dem Frieden Christi öffnen

Die Predigt, die Propst Falcke beim Eröffnungsgottesdienst der Europäischen ökumenischen Versammlung in Basel gehalten hat, war eine eindrucksvolle Einleitung in dieses Fest der Begegnung und des Engagements um Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung. Wir drucken sie daher hier unverändert ab. Vgl. dazu auch den Beitrag von Heino Falcke S. 297ff. red

(Text: Lukas 4, 16–21)

Liebe Schwestern und Brüder aus den Kirchen Europas!

„Diese Schrift ist erfüllt in euren Ohren“, haben wir eben gehört. Noch bevor wir anfangen, uns gemeinsam um Frieden in Gerechtigkeit zu mühen, erreicht uns die Botschaft der Erfüllung. Christus, der Bruder der Armen und Befreier der Gefangenen, ist bei uns. Friede in Gerechtigkeit ist nicht zuerst eine moralische und politische Forderung, die wir erfüllen, sondern Wirklichkeit in Christus, die uns ergreift.

Große Erwartungen liegen über dieser Stunde, aber auch die skeptische Frage, ob sich die getrennten Kirchen Europas wohl auf deutliche Worte und mutige Schritte einigen können. Aber: „Diese Schrift ist erfüllt in euren Ohren.“ Friede und Gerechtigkeit haben in Jesus von Nazareth Namen, Gesicht und Stimme bekommen. Den Namen, der uns eint, den wir lieben und den zu lieben das innerste Leben unserer Kirchen ist. Bei dieser Liebe faßt uns Gottes Geist, wenn er uns in den Dienst des Friedens in Gerechtigkeit ruft. Die Frage dieser Tage kann nicht lauten: Wie politisch darf die Kirche werden? Die Frage ist, ob uns die Liebe zu Christus erfüllt, sein Friede und seine Gerechtigkeit uns bewegen, wie politisch und brisant auch immer es dann werden mag.

Jesus von Nazareth hat dem Frieden in Gerechtigkeit einen bestimmten Ort in unserer